

Die Spur führt zurück nach Cabra

**John Brophy spricht mit Mick Fitzgerald, dessen neue CD fast fertig ist.**

„Dir ist doch klar, Mick, dass wir uns schon gekannt haben, Kolumbus noch nicht nach Amerika losgesegelt war“, sagte ich zu Mick Fitzgerald. „Hör doch auf, Mann“, war seine Antwort. „Als wir uns kennengelernt haben, war Patrick noch nicht mal heiliggesprochen.“

Das war durchaus nicht übertrieben. Zu unserem Termin brachte Mick das Foto mit, das ich vor nicht weniger als vierzig Jahren von ihm gemacht habe, dazu den Druckstock eines Bildes, das er damals in der Evening Press veröffentlicht hatte. Und dass die letzte Nummer der Evening Press an den Dubliner Zeitungskiosken verkauft wurde, ist nun auch schon an die zwanzig Jahre her. Wir wollten bei diesem Treffen über Micks neues Album sprechen, „Cabra Tracks“. Cabra, im Norden Dublins gelegen, hat eine bekannte Eisenbahnkreuzung, wo die Bahnlinie von Süden eine Kurve macht, um dann im Tunnel unter dem Phoenix Park zu verschwinden. Mick ist Cabra aufgewachsen, und das Haus, in dem er jetzt lebt, steht hinter dem, in dem er als Kind gewohnt hat. Seit ich ihn kenne, spielt er Gitarre, und nicht nur Tricks mit drei Akkorden, und noch heute bewahre ich in meiner Mansarde ein uraltes Tonband mit seinen frühen Liedern auf. Gute Lieder, übrigens, und mindestens eins davon ist auf der neuen CD vertreten. „City almost gone“ ist ein sehnsüchtiger Nachruf auf die Boote auf dem Royal Canal – als letzter Kanalschiffer brachte Leach aus Killucan Rasenerz zu den Dubliner Gaswerken. Zeit für eine Abschweifung: Wir schwelgen in Erinnerungen an damals, als Mick ein Neuling bei der Zeitung war und eine

Geschichte über Irlands allerersten Sendemast in den Dublin Mountains und die furchtlosen Techniker schreiben sollte, die dort in Schnee und Einsamkeit hausten, um dafür zu sorgen, dass das Land nicht auf „The Late Late Show“ verzichten musste. Ich bot an, ihn zu fahren, aber auf einer schmalen, steilen Landstraße in den Bergen fiel ein Hinterrad vom Auto, einem Singer Gazelle, und Mick war so fertig, dass er über nichts anderes mehr schreiben konnte.

Keine Sorge, es passierte niemandem etwas, und das Auto ist zwar längst auf dem Schrotthaufen gelandet, aber wir sind noch immer hier. Und Mick singt noch und schreibt und hat auch sein Interesse am Schauspielen weiterentwickelt, auf der Bühne und vor der Kamera. Erst kürzlich war er in „Die Tudors“ zu sehen, als Kerkermeister.

Micks Leben ist also alles andere als ein geregelter Acht-Stunden-Tag. Musikalisch gesehen können wir von einer Mischung aus Trad, Folk und Rockabilly sprechen. Aber technisch gesehen ist alles auf dem neuesten Stand: Mick hat seine eigene Website und außerdem eine Fanpage bei Facebook. Und er hat nichts von dem Witz eingebüßt, der so reich an spöttischen Zwischentönen ist und als sein Markenzeichen gelten kann.

Wenn Sie also den hinreißenden Text von „The Last of the Iron-Arsed Pub Balladeers“ lesen möchten, der ist auf der Website zu finden. Wie auch andere gute Lieder, unter anderem einige von der neuen CD.

Mick kommt aus einer Eisenbahnerfamilie, und er ist mit dem Rumpeln von Zügen aufgewachsen. Kein Wunder, dass es da ein Lied wie „Trains at Night“ gibt, das diese tief in der Erinnerung verwurzelten Geräusche aus der Kindheit zum Leben erweckt. Dann gibt es das Lied „Thruppence in the Morning.“ Morgens an Markttagen wurde das Vieh von Dunshaughlin durch die Navan

Road zum Markt getrieben, und die Treiber bezahlten den Jungen drei Penny (soviel kostete ein Schokoriegel) – um das Vieh vom Bürgersteig wegzuhalten. Die Tiere durften die Gehwege nicht verschmutzen, denn dafür konnten die Treiber mit Geldbußen bestraft werden. Es war ein einträglicher Grund, um einen Morgen die Schule zu schwänzen, auch wenn die Strafe immer auf dem Fuße folgte.

Ein weiteres Lied ist „It isn't over till it's over“, es handelt von der Sitte, sozusagen zum Nachglühen ein paar Flaschen mit nach Hause zu nehmen, wenn die Kneipen dicht gemacht haben. Und es gibt die düstere Geschichte in „Justice was good“ über einen Nachbarn, den man am besten als lebenslangen Pechvogel beschreiben kann.

Solche Menschen kennen wir ja alle.

Der Auswanderung schließlich kann niemand entgehen. Mick hat zwei Lieder dazu. „Penguin Island“ handelt von den irischen Arbeitern, die Schlange stehen, um einen Job abzubekommen, alle tragen dunkle Anzüge und weiße Hemden. Sie lebten im Arlington House Hostel in Nord-London. Auf dem Friedhof von Finchley gibt es ein Denkmal für sie. Chris Smash von der Gruppe Madness, alias Cathal Smith, hat sein Wissen über das bitter Schicksal dieser Menschen mit Mick geteilt. Mick hat zudem das Lied „Have you seen the roses“ geschrieben, über die Schlange vor der Telefonzelle an der Ecke, zu einer Zeit, als kein Haus in der Gegend einen eigenen Anschluss hatte.

Und es gibt das Lied „Johnny's Farm.“ Nord-Dublin wurde vor allem von den Institutionen der katholischen Kirche geprägt. In der Nähe von Micks Elternhaus gab es das Dominikanerkloster mit angeschlossener Landwirtschaft. Und jede Woche wurden aus dem Mountjoy-Gefängnis Abfälle für die Schweine geholt. Man musste

wirklich ungeheuer abenteuerlustig sein, um sich für diese Aktion freiwillig zu melden.

Unser Treffen fand statt, als nur noch zwei kurze Lieder für die CD eingespielt werden mussten. Mick wartete zudem auf die Bestätigung, dass er für ein Theaterprojekt nach London fahren kann. (Wir unterbrechen unser Gespräch, um „The Belle of Bethnal Green“ zu singen). Wir trennen uns mit dem Versprechen, mit unserem nächsten Treffen nicht wieder zwanzig Jahre zu warten. Es gibt viel zu viele Erinnerungen und gute Augenblicke, die wir feiern können, zu viele Spuren, die zurück nach Cabra weisen.

Übersetzung von Gabriele Haefs

Aus dem Irish Music Magazine März 2015